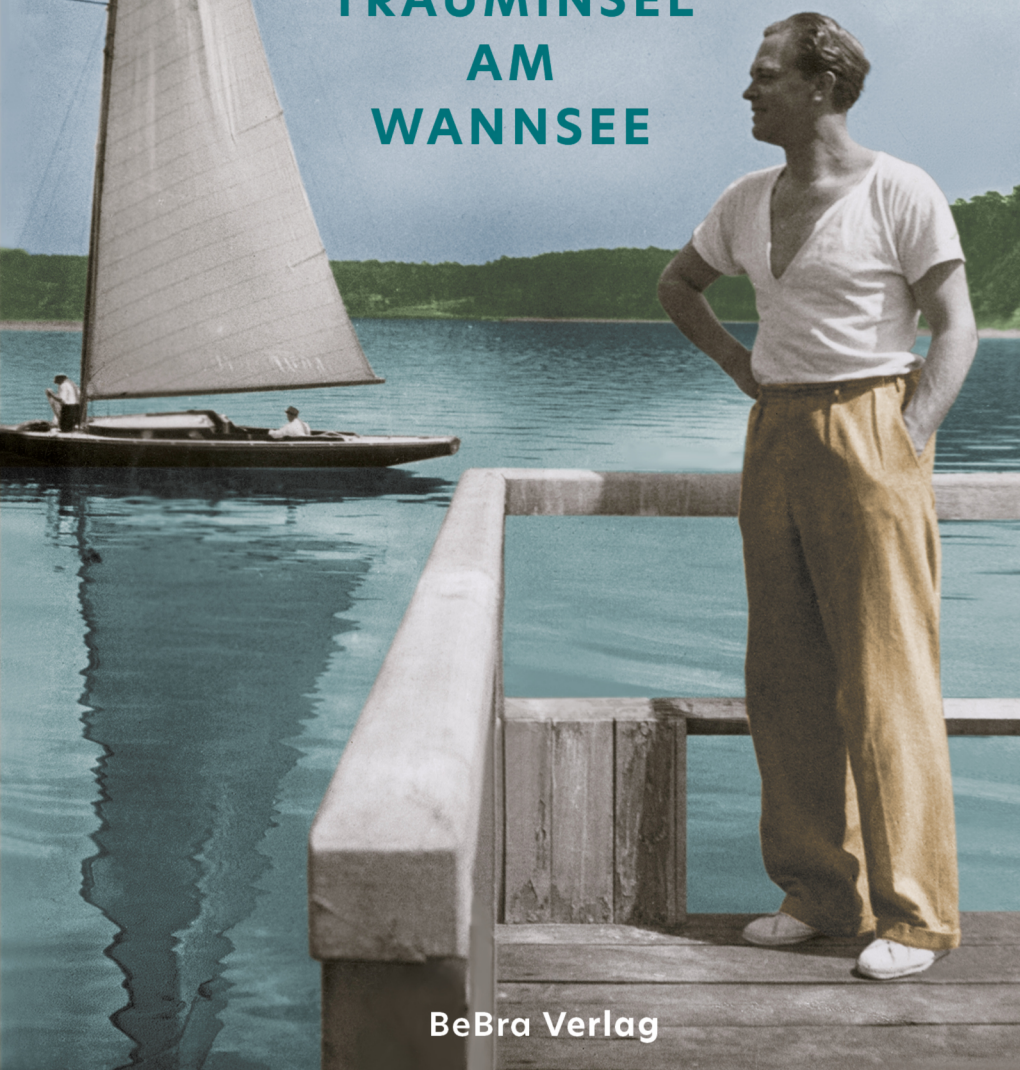


FRANK SCHÜTTIG

SCHWANEN~ WERDER

TRAUMINSEL
AM
WANNSEE



BeBra Verlag



Frank Schüttig

Schwanenwerder

Trauminsel am Wannsee

BeBra Verlag

Inhalt

Vorwort	7
Das Cladower Sandwerder	9
Lampenfabrikant Wessel kauft eine Insel	15
Villen für Bankiers und Industrielle	31
Walter Sobernheim und sein »Haus Waltrud«	45
Die »Goldenen« Zwanziger	59
Goebbels, Speer und die »Reichsbräuteschule«	75
Die Filmstars Gustav Fröhlich und Lída Baarová	93
Schwanenwerder 1945: Ein Zeitzeuge erinnert sich	107
Neue Prominenz	119
Eine Villa für Brad Pitt?	137
Schwanenwerder heute – und morgen?	143
Personenregister	153
Literaturverzeichnis	155
Bildnachweis	156
Danksagung	157
Über den Autor	159



Vorwort

Schwanenwerder, die geheimnisumwitterte Insel am Wannensee, ist schon seit mehr als einem Jahrhundert Berlins nobelste und glamouröseste Adresse. Seit der Gründerzeit ließ sich hier im Südwesten der Hauptstadt nieder, wer dem hektischen Treiben in der Metropole entfliehen und sich mit seiner Familie den Traum vom idyllischen Leben auf dem luxuriösen Landsitz am Wasser erfüllen wollte. Und wer die Mittel dafür hatte. Denn leisten konnten sich die großzügigen Seegrundstücke in der exklusiven, 1882 vom erfolgreichen Berliner Petroleumlampenfabrikanten Friedrich Wilhelm Wessel gegründeten Villenkolonie nur wenige: betuchte Bankiers und wohlhabende Industrielle, Kaufhauskönige wie Berthold Israel und Rudolph Karstadt, prominente Filmstars wie Lída Baarová und Gustav Fröhlich.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden jüdische Eigentümer in die Emigration getrieben, meist gingen sie in die Schweiz, nach England oder in die USA. Ihre Villen mussten sie – oft weit unter Wert – verkaufen. Auf Schwanenwerder siedelten sich NS-Größen wie Propagandaminister Joseph Goebbels, Hitlers Leibarzt Theo Morell und Stararchitekt und Rüstungsminister Albert Speer an. Immer blieb die Insel ein Refugium für eine kleine elitäre Oberschicht: In der ersten deutschen Ausgabe des Monopoly-Spiels von 1936 war Schwanenwerder mit 8000 Reichsmark Berlins teuerste Adresse. Nach Kriegsende residierten auf der Insel der Oberbe-

fehlshaber der US-Besatzungstruppen und spätere US-Präsident Dwight D. Eisenhower und der »Vater der Berliner Luftbrücke«, Lucius D. Clay.

Danach wurde es stiller um Schwanenwerder, die Insel fiel in einen langen Dornröschenschlaf. Einige verwaiste Grundstücke wurden für sommerliche Jugendfreizeitlager genutzt. Der erste prominente neue Inselbewohner war in den 1960er-Jahren der Zeitungsverleger Axel Springer, der für sich und seine Frau Friede eine große Villa an der Nordspitze von Schwanenwerder bauen ließ, in die er illustre Gäste einlud.

Wer heute die kleine Brücke überquert, die das Festland mit der Trauminsel am Wannsee verbindet, taucht ein in eine Oase der Ruhe und sieht hinter Zäunen und Mauern Anwesen, von denen einige die gesellschaftlichen Verwerfungen des vorigen Jahrhunderts ahnen lassen. Andere möchten neue Akzente setzen. Einige ihrer Geschichten sollen in diesem Buch erzählt werden.

Das Cladower Sandwerder

Die Havel, der längste rechte Nebenfluss der Elbe, fließt aus Mecklenburg und Brandenburg kommend durch den westlichen Teil Berlins in Richtung Süden. In Spandau wird der Fluss breiter und wasserreicher, östlich der Altstadt mündet die Spree in die Havel. Rund drei Kilometer südlich der Mündung weitet sich die Havel zu einer langgezogenen Seenlandschaft, die sich bis zur Glienicker Brücke erstreckt, die Berlin mit Potsdam verbindet. Schon seit dem späten Mittelalter diente der Fluss dem Transport von Gütern, vor allem von Getreide und Holz. Mit Lastenseglern, später mit Dampfschiffen. Heute sind hier außer Fracht- und Passagierschiffen – vor allem an Sommerwochenenden – viele Segelboote, Kanus und Jachten unterwegs. Am Ostufer der Havel fällt der aus roten Backsteinen gemauerte, 55 Meter hohe Grunewaldturm mit Aussichtsplattform ins Auge, der 1897 bis 1899 zum Gedenken an Kaiser Wilhelm I. errichtet wurde. Ein Stück weiter, hinter der Lieper Bucht mit ihrem kleinen Badestrand, taucht eine ovale, rund zwei Hektar große, mit Bäumen bewachsene Insel auf – Lindwerder. Ihr Name erklärt sich einfach: Die meisten Inselbäume dort sind Linden. Und ein Werder ist nichts anderes als eine in einem Fluss liegende Insel. Die nächste dieser Flussinseln in der Havel begegnet uns gut zwei Kilometer weiter. Sie ist mit rund 25 Hektar deutlich größer als das kleine Lindwerder und liegt direkt vor dem Großen Wannsee, der südlich davon beginnt: Schwanenwerder.

Eberhard Diepgen, Berlins Regierender Bürgermeister a.D., nannte die Insel Schwanenwerder (auf der er nie gewohnt hat) »eine Perle im Schmuckkasten Berlins«. Schwanenwerder hat eine lange Geschichte. Feuerstellen, Steinwerkzeuge, Tonscherben und ein germanisches Brandgrab, die im 19. Jahrhundert gefunden wurden, lassen vermuten, dass die Insel schon in der mittleren Steinzeit besiedelt war. Erstmals urkundlich erwähnt wurde das Eiland in der Havel im Jahr 1704. Damals nannte man es noch Sandwerder. Weil es zum Dorf Cladow gehörte, dem heutigen Spandauer Ortsteil Kladow, sprach man auch vom Cladower Sandwerder.

Kurfürst Friedrich Wilhelm, der »Große Kurfürst«, hatte Cladow mitsamt der Insel dem umtriebigen Glasmacher und Alchemisten Johann Kunckel zum Geschenk gemacht. Kunckel, der aus Holstein stammte, hatte sich auf längeren Reisen, unter anderem in Venedig, mit der Herstellung von hochwertigem Glas beschäftigt und auf diesem Gebiet besondere Kenntnisse erlangt. Das brachte ihm eine Einladung an den Hof des Kurfürsten und eine Anstellung als Geheimer Kammerdiener mit 500 Talern Jahresgehalt ein. Kunckel wurde Leiter einer Kristallglashütte in Potsdam. Dort entwickelte er ein rotes Rubinglas von starker Leuchtkraft, das als Luxusgut auch im Ausland begehrt war. Der Kurfürst war höchst zufrieden mit Kunckel. 1685 machte er ihm die heutige Pfaueninsel, damals Pfauenwerder genannt, zum Geschenk. Der Glasmacher und seine Mitarbeiter wurden generös von allen Steuern und Abgaben befreit, sie durften backen, brauen, Branntwein brennen und eine Windmühle betreiben. Die nur per Boot erreichbare Insel diente zugleich der Geheimhaltung und bot Schutz gegen die Brandgefahr, die von solchen Glashütten ausging. Im folgenden Jahr er-

hielt Kunckel wie erwähnt auch Cladow und Sandwerder geschenkt. Dass er auch auf dem heutigen Schwanenwerder mit der Herstellung von Glas experimentierte, ist kaum wahrscheinlich.

Tatsache bleibt aber, dass er nach dem Tod des Großen Kurfürsten 1688 in Ungnade fiel. Außerdem zerstörte ein Brand sein Laboratorium auf der Pfaueninsel, was ihn wirtschaftlich in den Ruin trieb. Frustriert verließ Kunckel Preußen und folgte einer Einladung des schwedischen Königs. In Stockholm ernannte ihn Karl XI. zum Königlichen Bergrat und erhob ihn als Johann Kunckel von Löwenstern in den Adelsstand. Im März 1703 starb Kunckel auf seinem Gut Dreißighufen in der Nähe von Bernau bei Berlin, wo er sich 1694 mit seiner Familie niedergelassen hatte.

Das Cladower Sandwerder, die heutige Insel Schwanenwerder, war damals noch nicht bebaut und besiedelt. Die nur mit Knüppelholz bewachsene Insel wurde lediglich als Weide für die Kühe der Cladower Bauern genutzt. 1799 schenkte Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. Gut Cladow mit Sandwerder dem preußischen Diplomaten und Kabinettsrat Anastasius Ludwig Mencken, der aus einer alten Leipziger Gelehrtenfamilie stammte und als liberal und reformorientiert galt. Mencken lebte auf Gut Neu-Kladow – erbaut von David Gilly, dem Lehrer Karl Friedrich Schinkels –, starb aber schon im Alter von 49 Jahren. Seine Tochter Wilhelmine Luise heiratete Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck und wurde die Mutter von Otto von Bismarck, dem ersten deutschen Reichskanzler.

Peter Joseph Lenné, der bekannte Gartenbaumeister, der fast ein halbes Jahrhundert lang die Gartenkunst in Preußen prägte und auch die Stadtplanung Berlins maß-

geblich mitbestimmte, unternahm 1824 eine Informations- und Studienreise nach England, um die dortigen Landschaftsgärten kennenzulernen und sich von ihnen inspirieren zu lassen. 1826 und 1833 legte er seinem König Ideen für einen »Verschönerungsplan für Potsdam und Umgebung« vor. Das Ziel war, Potsdam und seine königlichen Gärten durch Sichtachsen und Parkanlagen mit der Landschaft der Umgebung in eine harmonische Verbindung zu bringen. Die malerische Flusslandschaft an der Havel bildete einen wichtigen Teil dieses neuen Konzepts. Bald geriet auch der heutige Berliner Ortsteil Wannsee ins Blickfeld der städtebaulichen Planung. Die schönen Ufer mit ihren idyllischen Wassergrundstücken boten sich dem wohlhabenden Bürgertum für den Bau ihrer Sommervillen an. Solche Villenanlagen am Wasser entstanden damals auch anderswo, etwa am Starnberger See in Bayern.

Am Griebnitzsee wuchs die Villenkolonie Babelsberg, am Kleinen und am Großen Wannsee (der damals noch Wannensee hieß) die Colonie Alsen. Deren Gründer war der Bankier Wilhelm Conrad, geboren 1822 in Berlin. Conrad hatte zehn Jahre als Teilhaber einer chemischen Fabrik in Paris gelebt, bevor er in seine Heimatstadt zurückkehrte, um ins Bankgeschäft einzusteigen. 1860 wurde er Direktor und Mitinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft, einer der führenden preußischen Privatbanken. Der Mann muss außer viel Geld auch reichlich Mut und Weitblick besessen haben, denn der Wannensee lag damals noch weit draußen vor der Stadt. Doch Conrad, selbst Jäger, Naturfreund und Wassersportler, wollte Menschen aus seinem Umfeld, die es sich leisten konnten, die Möglichkeit bieten, den Sommer am Wasser und im Grünen zu verbringen und zu genießen.

1863 kaufte er Stimmings Gasthof, der zum damaligen Fischer- und Bauerndorf Stolpe gehörte. Gebaut hatte der Gastwirt Johann Friedrich Stimming das beliebte und gut besuchte Einkehr- und Logierhaus an der Berlin-Potsdamer Chaussee, der heutigen Königstraße, nahe der Friedrich-Wilhelm-Brücke, der heutigen Wannseebrücke. Im November 1811 hatten sich im Gasthof der Dichter Heinrich von Kleist und seine Freundin Henriette Vogel einquartiert, bevor sich beide am Ufer des Kleinen Wannsees das Leben nahmen.

Wilhelm Conrad kaufte nicht nur Stimmings Gasthof, sondern erwarb außerdem rund 300 Morgen (gleich 75 Hektar) Land. Für die Erstellung des Bebauungsplans und die Erschließung und Parzellierung der Uferflächen konnte Conrad den bekannten Berliner Gartenbaudirektor Gustav Meyer gewinnen, einen Schüler von Peter Joseph Lenné. 1868 wurden die ersten Grundstücke vermessen und verkauft. Ihre Käufer waren vor allem wohlhabende Bankiers, Industrielle, Wissenschaftler und prominente Künstler, darunter einige, die Conrad aus dem noch heute bestehenden *Club von Berlin* kannte, einem exklusiven Verein, dessen Vorstand er angehörte.

Das erste Gebäude, das in der Kolonie entstand, war 1870 Conrads eigene Villa Alsen an der Berlin-Potsdamer Chaussee, für die er das alte Gebäude von Stimmings Gasthof abreißen ließ. Die neue Villa im spätklassizistischen Stil wurde überragt von einem markanten Rundturm mit Aussichtspunkt und Fahnenmast. In der großzügigen Gartenanlage zwischen Haupthaus und See gab es Blumenbeete und Kübelpflanzen, ein Logierhaus, einen Ententeich, einen Hühnerhof, ein Bootshaus, einen Eiskeller, eine Kegelbahn, ein Maschinenhaus und unten am Wasser einen Landungssteg. Die Villa Alsen existiert heute

nicht mehr. Sie wurde 1970 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, der inzwischen auch nicht mehr besteht.

Den Namen Colonie Alsen hatte Conrads Schwager, der preußische General Louis Napoleon von Colomier, ins Gespräch gebracht. Der General mit französischen Wurzeln wollte damit an den preußischen Sieg 1864 im Deutsch-Dänischen Krieg erinnern, der durch die Erstürmung der Düppeler Schanzen – bei der Colomier selbst den Angriffsplan entworfen hatte – und die anschließende Eroberung der Insel Alsen errungen wurde.

Auch das monumentale Denkmal des Flensburger Löwen, von dem Conrad eine Kopie aus Zinkguss im erhöht liegenden Bergpark als Wahrzeichen der Colonie Alsen anfertigen und aufstellen ließ, bezog sich auf dieses historische Ereignis. Das Original hatte ein dänischer Bildhauer zur Erinnerung an den Sieg der Dänen über die aufständischen Schleswig-Holsteiner in der Schlacht bei Idstedt 1850 geschaffen. Nach dem preußisch-österreichischen Sieg von 1864 und dem anschließenden Frieden von Wien kam der Löwe nach Berlin und wurde in der preußischen Kadettenanstalt in Lichterfelde aufgestellt. 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, brachte man ihn nach Kopenhagen. 2011 kehrte der originale Flensburger Löwe als Sinnbild der deutsch-dänischen Verständigung und Freundschaft an seinen ursprünglichen Standort in der Stadt Flensburg zurück. Die restaurierte Zinkkopie steht seit 1938 am Ende der Straße Zum Löwen oberhalb des Wannseeufers. Dort sitzt der Flensburger Löwe majestätisch auf seinem stattlichen Podest und schaut von oben hinunter auf den Großen Wannsee. Gegenüber am anderen Ufer liegt das Strandbad Wannsee, ein Stück weiter nordöstlich erkennt man die grüne Insel Schwanenwerder, die noch lange das Cladower Sandwerder genannt wurde.

Lampenfabrikant Wessel kauft eine Insel

Einer der wohlhabenden Berliner Industriellen, die es in den kommenden Jahren – jedenfalls im Sommer – ebenfalls hinaus an den Wannsee zog, war der in der Berliner Luisenstadt (heute Kreuzberg) ansässige Lampenfabrikant und Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Wessel. Gemeinsam mit seinem Kompagnon Emil Wild gründete er die florierende Berliner Petroleumlampenfabrik Wild & Wessel. Die jungen Männer stammten beide aus der niederschlesischen Stadt Schweidnitz südwestlich von Breslau, hatten sich aber erst per Zufall in Paris kennengelernt. Ende April 1853, spätabends, »in dem kleinen, viel von Deutschen besuchten Gasthof Hôtel de Harlay, rue de Harlay au Marais No. 10«, wo sie unabhängig voneinander abgestiegen waren, wie sie sich viele Jahre später in einer Festschrift zu ihrem 50-jährigen Firmenjubiläum erinnerten. Wandernde Handwerksgesellen waren die beiden Schlesier, gelernte Klempner und beruflich sehr ehrgeizig. Wessel kam gerade aus Brüssel, Wild hatte zuletzt in Genf und vorher in Italien gearbeitet. In Paris wollten sie ihre Kenntnisse und Fertigkeiten noch vertiefen, dann ihre Lehr- und Wanderjahre beschließen und in die Heimat zurückkehren.

Wild und Wessel interessierten sich besonders für die Lampenfabrikation, die damals in Paris ein besonders hoch entwickelter Gewerbebezweig war und die französische Hauptstadt zur in ganz Europa bewunderten »Metropole des Lichts« gemacht hatte. Hier wurden die



Petroleumlampen von Wild & Wessel auf der Weltausstellung in Paris 1867

sogenannten Moderateur-Lampen gefertigt, bei denen das Öl mithilfe einer Feder zur Flamme gedrückt wurde. Ein Jahr lang sammelten die beiden jungen Handwerker Erfahrungen in einer renommierten Pariser Lampenmanufaktur. Ihre Idee war, die Kenntnisse, die sie sich auf ihrer Wanderschaft angeeignet hatten, später zu Hause in Deutschland erfolgreich und gewinnbringend anzuwenden. 1854 gingen sie nach Berlin und arbeiteten ein weiteres Jahr in größeren Lampenwerkstätten, bevor sie ihren eigenen Betrieb gründeten. »Nachdem wir uns genügend vorbereitet hatten, warfen wir unsere beiderseitigen Kenntnisse und die kleinen Mittel, welche uns unsere Väter bewilligen konnten, zusammen und etablierten die Lampenfabrik Wild & Wessel«, heißt es in ihrer Jubiläumsschrift.

Im Juli 1855 wurde das Berliner Unternehmen aus der Taufe gehoben. Einige Jahre später, ab 1859, verdrängte Petroleum als neuer Lampenbrennstoff das vorher übliche Rüböl. Wild & Wessel stellten sich darauf ein, ihr Betrieb entwickelte sich sehr erfolgreich. Anfangs arbeitete man noch in kleinen gemieteten Räumen, 1862 zog die Firma in ein größeres Fabrikgebäude in der Prinzenstraße 26, nahe am Moritzplatz im heutigen Kreuzberg. 1872 kauften die beiden Jungunternehmer eine Glasfabrik in Wiesau (heute Wymiarki, Polen) im niederschlesischen Landkreis Sprottau (heute Szprotawa) hinzu, die gläserne Lampenschirme herstellte. Beide Betriebe hatten zusammen rund 400 Mitarbeiter. Mit den Berliner Beschäftigten und ihren Familien wurde 1880 zum 25-jährigen Betriebsjubiläum ein rauschendes Fest im Beelitzhof am Wannensee gefeiert. Wild & Wessel präsentierten ihre selbst entwickelten Lampen auf den großen Weltausstellungen in Paris 1867, Wien 1873 und Melbourne 1888/89.

Sie waren nicht nur erfolgreiche Unternehmer und Geschäftsleute, sondern auch ideenreiche Erfinder. Die Firmeninhaber konstruierten eine neue Brennvorrichtung, mit der das Flackern des Lichts verringert, seine Stärke reguliert und der Petroleumverbrauch gesenkt werden konnte. Einige Jahre später meldeten sie ein Patent für einen Rundflachbrenner an, der der Flamme noch mehr Sauerstoff zuführte und die Leuchtkraft der Petroleumlampe deutlich erhöhte. Dieser »Kosmos-Brenner« wurde ein weltweiter Erfolg und Verkaufsschlager, um 1895 wurden davon jährlich mehr als eine halbe Million Stück produziert. Der Kosmos-Brenner machte die beiden Berliner Lampenfabrikanten wohlhabend. Im Sommer zog es Emil Wild und Friedrich Wilhelm Wessel mit ihren Frauen und Kindern aus der dicht besiedelten Stadt hinaus ins Grüne und ans Wasser. An den Wannsee, der bis 1878 noch Wannensee hieß. Die beiden Petroleumlampenfabrikanten zählten zu den Vorstandsmitgliedern des im Mai 1881 gegründeten, noch heute bestehenden Vereins *Seglerhaus am Wannsee*, der sich dem damals gerade in Mode gekommenen Segelsport verschrieben hatte.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, ein Neffe Kaiser Wilhelms I., hatte 1859 rund um das Forsthaus Dreilinden ein Waldgebiet erworben und sich dort ein kleines Jagdschloss bauen lassen. Sein Jagdrevier reichte bis an den Wannsee. Als 1874 auf Initiative des Bankiers und Gründers der Villenkolonie Alsen, Wilhelm Conrad, die Wannseebahn eröffnet wurde, bot Friedrich Karl einen näher am See gelegenen Teil seines Grundbesitzes vermögenden Berlinern zum Kauf an. Es entstand die neue Villenkolonie Wannsee hoch über dem Ufer des Großen Wannsees, entlang der damaligen Prinz-Friedrich-Karl-Straße, heute Am Sandwerder. Bismarcks Reichsgrün-

derung von 1871, die Berlin zur neuen Reichshauptstadt machte, beflügelte das Baugeschehen.

Ganz vorn, nahe am heutigen S-Bahnhof Wannsee, ließen sich die beiden Petroleumlampenfabrikanten Emil Wild und Friedrich Wilhelm Wessel nieder, die damals zu den wohlhabendsten Bewohnern Berlins zählten. Wild gab beim Potsdamer Hofbaumeister Ernst Petzholtz, der einige Jahre vorher das Brückentor des Jagdschlusses Glienicke entworfen hatte, eine spätklassizistische Sommervilla mit Turm in Auftrag. Die Potsdamer Turmvillen im toskanischen Landhausstil waren damals in Mode gekommen. Sie lehnten sich an italienische Vorbilder an und sollten die Sehnsucht nach dem sonnigen Süden zum Ausdruck bringen. Beispiele dafür sind die Villa Schöningen nahe der Glienicker Brücke und die Villa Henckel auf dem Potsdamer Pfingstberg.

Die Villa Wild mit ihrem markanten Turm wurde 1875 eingeweiht. Im parkähnlichen Garten mit Aussichtsterrasse auf der Wasserseite ließ der Hausherr eine Skulptur der Borussia, der weiblichen Symbolfigur Preußens, von Eduard Lürssen aufstellen, die Wild auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1879 erwarb. Ihr Standort ist heute öffentlich und für jedermann zugänglich. Die private Villa Wild ist sehr gut erhalten und steht unter Denkmalschutz. In den 1970er-Jahren war sie noch dem Verfall preisgegeben worden und stand sogar in Gefahr, abgerissen zu werden. Der Architekt Dieter Hundertmark und seine Frau Barbara nahmen sich des schönen Hauses an und sanierten es mit viel Liebe und Engagement. Auch die heutigen Eigentümer, Beata Hundertmark und Marko Ludwig, gehen sehr verantwortungsvoll und behutsam mit der Geschichte des Hauses um. Sie haben in der Villa Wild eine interessante und eindrucksvolle Sammlung al-



Emil Wild, der Kompagnon des Lampenfabrikanten
Friedrich Wilhelm Wessel, ließ sich am Sandwerder eine
Villa im toskanischen Landhausstil errichten.

ter Petroleumlampen zusammengetragen, darunter viele wertvolle Originalexemplare von Wild & Wessel.

Friedrich Wilhelm Wessel ließ neben dem Haus seines Kompagnons Emil Wild für sich und seine Familie ebenfalls eine Sommervilla im italienischen Stil bauen. Sie wurde später umgestaltet, ihr Turm ist leider nicht erhalten geblieben. Der Zugang zu beiden Häusern erfolgt über eine kurze gepflasterte Stichstraße, die von der Straße Am Sandwerder abzweigt. An die frühere Villa Wessel grenzt das Anwesen Am Sandwerder 5, das 1883 Robert Guthmann, der Gründer der Rüdersdorfer Zementwerke, erwarb, dem bereits das Gut Neu-Kladow gehörte. Seine Turmvilla beherbergt seit 1963 das bekannte und renommierte *Literarische Colloquium Berlin*. Von den hochgelegenen Villen fällt der Blick hinunter auf das Wasser des Wannsees.

Weiter nördlich ist die Insel Schwanenwerder zu erkennen, die im 19. Jahrhundert immer noch Cladow Sandwerder hieß. Friedrich Wilhelm Wessel und seine Frau Marie Viktoria Henriette werden vielleicht die einsame, kaum berührte Insel mit dem Segelboot erkundet haben und mögen sich dabei wie Entdecker gefühlt haben. Die Insel war unbewohnt und wirkte unwirtlich: kahl, sandig, nur mit wenigen Kiefern bewachsen, über weite Strecken von wildem Gestrüpp überwuchert. Doch dem ideenreichen Unternehmer erschien sie in seiner Fantasie als das irdische Paradies schlechthin. Wäre die Insel nicht der allerbeste Platz für eine ganz neue Villenkolonie? Mit idyllisch gelegenen Grundstücken direkt am Wasser? Exklusiv, ruhig und abgeschieden? Seit 1853 gehörte das Sandwerder dem Cladower Rittergutsbesitzer Hugo von Platen zu Sophienwalde. Wessel traf sich mit ihm, verhandelte und kaufte von Platen im November



Zufahrt nach Schwanenwerder mit dem 1901 errichteten Wasserturm

1882 die Insel ab. Der Preis betrug 27 000 Reichsmark, nach heutiger Kaufkraft wären das rund 250 000 Euro. Ein Jahr später erhielt der umtriebige Lampenfabrikant von den zuständigen Behörden die Genehmigung zur Ansiedlung und Bebauung.

Heute würde man Wessel einen Immobilienentwickler nennen. Seine Idee war, die Inselfläche zu parzellieren. Dafür ließ der Koloniegründer rund um die Anhöhe auf der Inselmitte einen ringförmigen Hauptweg anlegen, die heutige Inselstraße, von der sich die Parzellen wie Tortenstücke hinunter zum Wasser erstreckten. Neunzehn von ihnen waren zur Bebauung und Besiedlung vorgesehen. Zu jedem Wassergrundstück gehörten gegenüber – auf der Innenseite der Erschließungsstraße – weitere Flächen für Wirtschaftsgebäude, Ställe, Garagen, Gärten und Wohnungen für das Dienstpersonal. Wessel ließ Garten-erde auf die kahle Insel bringen und aufschütten. Bäume und Sträucher wurden gepflanzt, ein Bewässerungssystem und ein Park angelegt, zu dem alle Bewohner der Insel Zugang hatten. Den Mitgliedern seines Segelvereins stellte Wessel sein preußisches Arkadien für gemeinsame Festivitäten zur Verfügung. Neben Theateraufführungen wurden Kostümfeste gefeiert, es gab Feuerwerke und Korsofahrten mit blumengeschmückten Ruder- und Segelbooten. In der Nähe des schmalen Damms, der die Insel mit dem nahen Land verband, entstanden ein Verwalter- und Gärtnerhaus und ein kleiner Landungssteg für Segel- und Ruderboote.

Wer das Verwalterhaus passiert hatte, gelangte in eine begrünte Parkanlage. Dort ließ Wessel als Blickfang die Tuilerien-Säule aufstellen, die er 1883 in Paris erworben hatte. Dabei handelte es sich um ein Säulenfragment der Tuilerien, dem alten französischen Königsschloss Pa-



Friedrich Wilhelm Wessel ließ auf der Insel ein Säulenfragment der Tuileries, dem alten französischen Königsschloss Palais des Tuileries, aufstellen.

lais des Tuileries, das 1871 beim Aufstand der Pariser Kommune in Brand gesteckt und zerstört wurde. Wessel kaufte elf Fragmente aus Kalkstein, die mit Klinkern zu einer künstlichen Ruine gefügt und nach Berlin gebracht wurden. Passende Verse dazu lieferte Luise Parey, die dichterisch ambitionierte Gattin des Verlegers Paul Parey, den der Inselbesitzer aus dem Verein *Seglerhaus am Wannsee* kannte. Diese sind noch heute an der Säule zu lesen: »Dieser Stein vom Seinestrande / hergepflanzt in deutsche Lande, Ruft Dir, Wanderer, mahnend zu: / Glück, wie wandelbar bist du!«

Seit 1923 steht die Säule mit korinthischem Kapitell, Gesimsstück und einem Bogenteil samt Widderkopf in einer Ausbuchtung des Bürgersteigs. Nach Kriegsende 1945 glaubten die Franzosen zunächst, es handele sich bei der Tuileries-Säule um eine preußische Kriegsbeute von 1871, und verlangten ihre Rückgabe. Es gelang jedoch, sie davon zu überzeugen, dass die Säulenfragmente von Friedrich Wilhelm Wessel in Paris ehrlich erworben worden waren. Seit 1956 steht die Tuileries-Säule unter Denkmalschutz. 2002/2003 wurde sie von der *v.-Hinckeldey-Stiftung Berlin* unter Beteiligung des Landesdenkmalamtes restauriert. Auch das Pflaster des Platzes, auf dem sie steht, wurde erneuert. Seit Herbst 2003 bietet sich von hier aus wieder der schöne Blick auf die Havel bis ans andere Ufer mit dem Grunewald-Turm.

In den 1880er-Jahren sprach sich bald herum, was auf dem Cladower Sandwerder, wie die Insel noch immer hieß, passierte. Und es ließen sich die ersten Ansiedlungsinteressenten blicken. Zu ihnen gehörte der finanzkräftige Berliner Fondsmakler Max Bossart. Im Juni 1884 erwarb er von Wessel eine Parzelle an der Westseite der Insel, an der heutigen Inselstraße 32, und ließ sich eine

Villa mit Pferdestall, Wagenschuppen und Wärterhaus errichten – das erste Sommerhaus auf der Insel. Wegen ihres burgartigen Charakters nannte er das heute nicht mehr existierende Haus Villa Schwanenburg. Burgenromantik und mittelalterliche Sagenwelt, verbunden mit nationalem Pathos und Naturbegeisterung, entsprachen ganz dem damaligen Zeitgeist. Dieses Lebensgefühl bildete den Gegenpol zur Sachlichkeit der Moderne und zur kühlen Rationalität des Industriezeitalters. Die romantischen Opern Richard Wagners hatten ihm weiteren Auftrieb gegeben. Bayerns Märchenkönig Ludwig II. lebte diesen schwärmerischen Geist mit seinem Schloss Neuschwanstein in den bayerischen Bergen aus. Mit der Villa Schwanenburg manifestierte er sich auch auf dem Cladower Sandwerder.

Später, von 1904 bis 1920, lebte in der burgähnlichen Villa der Fabrikant Dr. Hans Quilitz, dessen florierende Firma chemische und pharmazeutische Apparate herstellte. 1897 folgte an der Nordostseite (Inselstraße 19 bis 22) die Villa des Architekten und Bauunternehmers Richard Blumberg: ein geräumiges Wohnhaus, ein Stallgebäude für acht Pferde, Eiskeller und Gewächshaus. Dazu kam ein großzügiger Landschaftsgarten, der sich bis hinunter zur Havel zog. Später wurde auch noch ein Bootssteg gebaut. Das bis heute existierende Haupthaus ist inzwischen das älteste Gebäude auf Schwanenwerder.

Wessels Havelinsel wurde als bürgerliches Gegenstück zur kaiserlichen Pfaueninsel konzipiert und geplant. 1896 erließ man eine Satzung, die sicherstellen sollte, dass die Wassergrundstücke baurechtlich nur privaten Wohnzwecken vorbehalten blieben. Ausflugslokale, Cafés, Heilstätten, Gewerbebetriebe aller Art und Ähnliches einzurichten, war strikt untersagt. Doch das Geschäft

lief weiterhin zäh. Lediglich zwei Parzellen hatte der Inselbesitzer Friedrich Wilhelm Wessel verkauft, als er im Mai 1898 starb. Für sein Herzensprojekt hatte er deutlich mehr Geld ausgeben müssen, als es ihm einbrachte. Doch dürfte er dabei auch an seine fünf Kinder und deren Zukunft gedacht haben. Ihnen hinterließ er das Cladow-Sandwerder zu gleichen Teilen. In seinem Testament hatte er vorsorglich verfügt, dass die Insel in den ersten zehn Jahren nach seinem Ableben nicht verkauft werden durfte.

Zwei seiner Söhne, Franz und Hermann, waren erfolgreiche Architekten und Bauunternehmer geworden. Die beiden Wessel-Brüder gründeten später ein gemeinsames, erfolgreiches Bauunternehmen, die Baufirma F. & H. Wessel, die das Schöneberger Rathaus, das Virchow-Krankenhaus in Wedding und das Märkische Museum errichtete. Mit Elan und Ehrgeiz setzten sie fort, was Vater Friedrich Wilhelm begonnen hatte, und ließen sich mit ihren Familien selbst auf der Insel nieder. Franz baute sich ein Landhaus an der Inselstraße 39. Seine Villa existiert nicht mehr, sie wurde in den 1960er-Jahren abgerissen. Gleich nebenan, an der Inselstraße 37, errichtete sein Bruder Hermann 1901 auf einem 6300 Quadratmeter großen Grundstück den zweigeschossigen Schwanenhof, der bis heute weitgehend im baulichen Originalzustand erhalten geblieben ist. Zwar ist das Anwesen kein Wassergrundstück, es steht jedoch auf dem höchsten Platz der Insel und bot zur Zeit seiner Erbauung einen grandiosen Panoramablick auf die Havel.

Von Beginn an gehörte zum Schwanenhof ein Zugang zum Wasser auf der gegenüberliegenden Seite der Straße. Ab 1919 lebten hier die Lebensmittelgroßhändler Wilhelm und Eugen Braun mit ihren Familien. Die



Das Tor zum Schwanenhof ist geschmückt mit stilisierten Schwänen.

Brüder stammten aus einer einfachen Kaufmannsfamilie und waren durch den Handel mit Butter und Kaffee zu Wohlstand gelangt. Ihr Firmensitz lag in der Landsberger Allee nahe am Alexanderplatz. Um schneller dorthin zu kommen, besaßen sie ein elektrisches Boot. Damit fuhren sie fast geräuschlos zur Schiffsanlegestelle am Wannsee und mit der Bahn in die Stadt.

Ab 1924 bewohnten Wilhelm und Frieda Braun und ihre Töchter den Schwanenhof allein. Wilhelms Bruder Eugen war mit seiner Familie hinüber nach Kladow gezogen. Seit 1930 wurde die Villa vermietet, zunächst an Friedrich-Wilhelm Baron von Rothkirch und Panthen, ab 1935 an den aus Dortmund stammenden Autokonstrukteur, Rennfahrer und späteren Ford-Händler Hellmuth Butenuth. 1941 verkaufte Wilhelm Braun einen Teil des Anwesens, die Inselstraße 37, an die Deutsche Reichspost, die ihn zu einem Mehrfamilienhaus für drei ausgebombte Familien aus dem Reichspostministerium umfunktionierte. Braun behielt nur das angrenzende Teilgrundstück Inselstraße 11.

Den eigentlichen Schwanenhof erwarb nach mehreren Besitzerwechseln im Jahr 2008 ein privater Eigentümer, der ihn mit viel Liebe saniert und ihm viel von seinem alten Charme zurückgegeben hat. Den Wasserzugang auf der gegenüberliegenden Seite, der früher zum Anwesen gehörte, hat er vom Land Berlin gemietet. Das Steintor mit den stilisierten Schwänen an der Inselstraße trägt noch immer den alten Schriftzug »Schwanenhof«. An der Nordfassade des Landhauses sind zwei Stuckreliefs mit Wappen erhalten. Das zweigeschossige Gebäude besitzt ein schiefergedecktes Mansardwalmdach mit Elementen der französischen Renaissance. Es hat 14 Zimmer auf vier Etagen mit einer Gesamtwohnfläche von 480 Quadrat-

metern. Sehenswert ist der offene Kamin mit Marmoreinfassung. Ein achteckiger Anbau im Südwesten führt zu einer Terrasse mit Blick in den Garten. Dort gibt es einen 15 Meter langen und drei Meter breiten Salzwasser-Swimmingpool.

Obwohl um die Jahrhundertwende schon einige Parzellen bebaut waren, hielt sich die Nachfrage nach weiteren Anwesen auf Schwanenwerder immer noch in Grenzen. Nur wenige Wohlhabende konnten sich den Luxus eines Wassergrundstücks leisten, das damals zu einem Quadratmeterpreis von sechs bis acht Goldmark angeboten wurde. Außerdem mussten noch beträchtliche Mittel für private Infrastruktur und Selbstversorgung aufgebracht werden. Zwar gab es inzwischen Wasser und Strom, doch die neuen Eigentümer mussten außer ihren Sommervillen auch Wirtschaftsgebäude, Viehställe, Gewächshäuser, Eiskeller und Kläranlagen bauen lassen.

Oder hatte die zögerliche Nachfrage vielleicht mit dem Namen der Insel zu tun? Wer wollte schon auf einer entlegenen, kahlen Einöde mit dem trostlosen Namen Sandwerder seine Sommertage verbringen? Schon Vater Wessel soll die Idee gehabt haben, die Havelinsel umzubenennen. Ein neuer Name war bald gefunden. Gab es nicht ringsum so viele majestätische weiße Schwäne? Der Wunschname musste ganz oben beantragt und dort genehmigt werden. Kaiser Wilhelm II. – selbst ein leidenschaftlicher Segler – ließ sich erweichen und gab schließlich seine Zustimmung. Seit 1901 heißt das frühere Cladower Sandwerder ganz offiziell Schwanenwerder.